

## Eine Reise nach Siebenbürgen im Oktober 2024

Ende Oktober sitzt unsere 24-köpfige GAW-Diasporareisegruppe im Flugzeug von Klausenburg via München zurück nach Berlin. Acht Tage in Siebenbürgen liegen hinter uns.

Siebenbürgen, die Region im heutigen Rumänien (bis 1918 zu Ungarn gehörig), im Süden und Osten von den schroffen Bergketten der Karpaten begrenzt, seit über 800 Jahren Heimat der Siebenbürger Sachsen, die die deutsche Sprache bewahrt haben und sich schon früh mit Johannes Honterus (1498-1549) der Reformation angeschlossen haben. Bis heute geben zahlreiche Kirchenburgen Zeugnis, dass Gemeinden Orte des evangelischen Gottesdienstes waren; hohe und dicke Mauern boten den Bewohnern des umliegenden Dorfes Schutz vor angreifenden Tataren und Osmanen. Specktürme und sog. Stollenkisten sorgten für Vorräte, um auch lange Zeiten der Belagerung zu überstehen. Lebensbewahrend waren die Kirchenburgen nach außen, nach Innen bewahrten die Gemeinden mit deutschsprachigen Schulen ihre eigene Identität. In der kommunistischen Zeit nach dem zweiten Weltkrieg wurden unter Diktator Nicolae Ceaușescu (1918-1989) seit den 70er-Jahren Deutsche gegen Devisen in die Bundesrepublik verkauft. Mit dem Zusammenbruch des Systems erlebte Siebenbürgen nach den dunklen und entbehrungsreichen Jahrzehnten eine massive Auswanderungswelle, rund 90 % der deutschsprachigen Bevölkerung nutzten das Fenster zur Freiheit und verließen das Land, heute leben dort noch etwa 12.000 Sachsen.

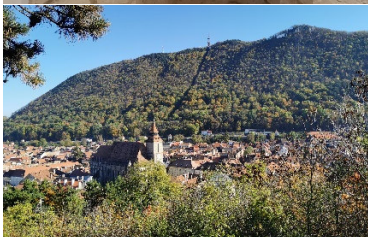
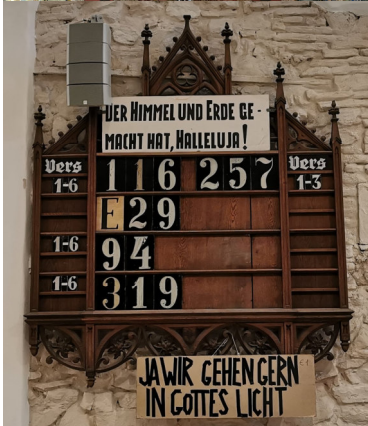
Woran werden sich die Mitreisenden erinnern?

Sind es die sichtbaren deutschen Spuren in den heute gut sanierten Städten Sibiu (Hermannstadt), Brașov (Kronstadt) und Cluj-Napoca (Klausenburg), in deren Straßen – auch dank des trockenen Herbstwetters – ein modernes Treiben zu beobachten war? Oder sind es die dünn besiedelten Gebiete, dichte Wälder, die Weite der hügeligen Landschaft und die kleinen Dörfer, geprägt von den alten Hofstrukturen. Der geringere Lebensstandard auf dem Land ist deutlich sichtbar, nicht nur an den kleineren Häusern der sog. Zigani am Rande der Siedlungen. Beim Besuch der Familie Schöll in Leblang kamen uns Mädchen und Jungen mit ihren wachen und neugierigen Augen entgegen. Pfarrerin Schöll und ihr Mann laden die Kinder der Zigani regelmäßig zu gemeinsamen Aktionen in das alte Schulhaus ein. Mit Hausaufgabenbetreuung, Basteln, Musik wachsen hoffentlich Brücken zum Rand der Gesellschaft, denn die Roma gehören auch heute noch zu den benachteiligten Minderheiten im Land.

Erinnern sie sich an den Gottesdienst mit vertrauter Liturgie, den wir zu Beginn der Reise in der prächtigen Stadtpfarrkirche von Hermannstadt feiern durften? Am nächsten Morgen kamen wir im Bischofspalais mit Hauptanwält Gunesch und weiteren MitarbeiterInnen über die aktuelle Situation der Evangelische Kirche A. B. in Rumänien ins Gespräch.

Sind es die Klänge auf der Buchholzorgel in der Schwarzen Kirche von Kronstadt, die uns der Organist Dr. Steffen Schlandt schenkte? Dr. Frank-Thomas Ziegler zeigte uns danach Raum und Ausstattung der Kirche, in der zahlreiche, orientalische Wandteppiche davon zeugen, dass Kronstadt mit seiner Lage an der Schnittstelle zwischen den Süd- und Ostkarpaten bis heute auch Schnittstelle zwischen Orient und Okzident ist. Im Gespräch mit Pfarrer Joachim Lorenz und seiner Frau erfuhren wir über das diakonische Wirken der Gemeinde und nutzten im Anschluss die freie Zeit, um die Stadt zu erkunden.

Erinnern sich die Mitreisenden an die Berührungspunkte mit der Orthodoxie? Natürlich war die Metropolitanische Dreifaltigkeitskathedrale (erbaut 1902 bis





Fotos: Privat

1906 als kleine Version der Hagia Sophia in Konstantinopel) eine Station auf unserer Stadtführung durch Hermannstadt. Beeindruckt haben der große Raum mit Ikonostase und farbenprächtigen Mosaiken, die biblische Geschichten erzählen. Weniger prächtig war die orthodoxe Kirche im Stadtteil Hammersdorf. Hier empfing uns Pfarrer Dr. Alexandru Ioniță. Neben der Kirche steht eine Kulturscheune, zahlreiche Kultur- und Bildungsveranstaltungen für Erwachsene und Kinder finden hier statt – aller ethnischen Gruppierungen (Rumänen, Sachsen, Zigani). Der Geistliche baute damit einen integrativen Ort für Begegnung und Verbindung. Die ruhige Präsenz von Alexandru hat viele von uns beeindruckt.

Mit dem Gustav-Adolf-Werk auf Diasporareise! Die engen und langjährigen Partnerschaftsbeziehungen zu den Evangelischen haben uns die Begegnungen ermöglicht. Die Kirche in Leblang, in der wir Andacht halten durften, ist eine von vielen sog. Gustav-Adolf-Kirchen, die Ende des 19. Jahrhundert mit Hilfe des Werkes gebaut wurden. Auch der Kontakt zu dem Geschäftsführer des GAW in Rumänien Attila Mátyás in Klausenburg wird in Erinnerung bleiben. Als Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien ist er Vertreter der ungarischen Minderheit im Land. Das Gespräch über die aktuelle Lage in Europa hat gezeigt, wie wichtig gelebte Verbindung ist, um unterschiedliche Narrative aufzudecken und - soweit möglich - zu verstehen.

Pfarrer Angelika Beer gehört zu den Zurückgekehrten. Anfang der 90er Jahre ist sie im Alter von 9 Jahren mit ihrer Familie nach Deutschland ausgewandert. Nach dem Theologiestudium in Berlin ist sie zum Vikariat in ihre siebenbürgische Heimat zurückgekehrt und verrichtet heute ihren Dienst in Mălâncrav (Malmkrog). Dort haben wir nach einer Stippvisite in Sighișoara (Schäßburg) kurz Station gemacht. Pfarrerin Beer begrüßte uns mit Äpfeln aus ihrem Pfarrgarten am Fuße der gut sanierten und sehr gepflegten Kirchenburg. Hier wurden die Vorbereitungen für Erntedank getroffen und wir bewunderten die gotischen Fresken.

Als Pastorin Elvira Hücklekemkes und ich kleine Berliner Buddybären als Gastgeschenke einpackten, ahnten wir nicht, welche Begegnung uns auf dieser Reise auch geschenkt werden würde. Nach einer kleinen Wanderung an den Sankt-Anna-See im Szeklerland (vulkanischer Bogen der Ostkarpaten), konnten wir vom Bus aus eine Bärenmutter mit ihren beiden Jungen an einer Wasserstelle beobachten. Nach dem Trinken verschwanden alle drei schnell im dichten Wald. Erst jetzt konnten wir die Nervosität unseres erfahrenen und sonst sehr ausgeglichenen Reiseleiters Bogdan verstehen. Er hatte uns zwar von den Bären in Rumänien berichtet und zur Vorsicht gemahnt, doch war dies auch für ihn die erste tatsächliche Begegnung – wie bestellt! Bogdan wird durch seine freundliche Art vielen in Erinnerung bleiben, sein breites und fundiertes Wissen haben uns durch die Tage begleitet.

Als weitere mögliche Erinnerung möchte ich auch die Gastfreundschaft erwähnen, die wir beim gemeinsamen Abendessen mit Pfarrer Uwe Seidner in Vulcan (Wolkendorf) und bei einer Familie in Sibiel erlebt haben. Begegnung von Glaubensgeschwistern und das Kennenlernen ihres Umfelds sind Kernstück der GAW-Diasporareisen. Wie ich werden einige Mitreisende vom sog. Transsilvanischen Virus ergriffen worden sein und wiederkehren, um weitere Schätze dieser Kulturlandschaft zu erkunden.

Dankbar bin ich für die gemeinsame Zeit und bin gespannt, wohin die nächste GAW-Diasporareise geht.

Constanze Schwuchow, GAW der EKBO e. V.